Predigt über *Maria*; Ehringen am 29. November 2020

2020 ist das Jahr der neuen Ideen. Auch für den Advent und den Heiligen Abend mussten neue Ideen gefunden werden – und wie ich das von Ehringen kenne, waren alsbald Menschen zur Stelle, die tolle Ideen für diese besondere Zeit hatten. Eine „Wachsende Krippe“ soll es nun also geben: eine Krippe, zu der sich im Laufe der Zeit immer mehr Figuren hinzugesellen, die sich auch verändert, sodass es sich lohnt, immer wieder mal in der Adventszeit hinzugehen, zu schauen und zu beobachten, was sich so tut rund um die Kirche.

Ein großes Dankeschön für die Idee und die Umsetzung geht an Jochen und Kerstin Siebert – und wer die Familie kennt, kann sich denken, dass es bei dieser Aktion nicht nur grobe Umrissfiguren zu sehen gibt, sondern richtige Kunstwerke in Lebensgröße, die wirklich zum Staunen und zur genaueren Betrachtung einladen. So wollen wir uns in diesen Adventswochen Zeit nehmen und in jedem Gottesdienst über eine dieser Krippenfiguren nachdenken. Denn die Personen, die unsere Weihnachtskrippen füllen, stehen weniger für historische Persönlichkeiten. Dann hätten sie mit uns heute wenig zu tun. Sondern sie sind vielmehr Symbole für ganze Gruppen von Menschen, bestimmte Menschentypen, zu denen auch wir an der einen oder anderen Stelle gehören. Ich glaube, wir können uns in jeder der Krippenfiguren an der einen oder anderen Stelle wiedererkennen. Darum soll es in den Predigten der Adventszeit gehen.

Die Geburtsgeschichte Jesu beginnt wie üblich 9 Monate vor seiner Geburt. Die erste Person, die in der Geschichte vorkommt, ist seine Mutter Maria. Darum soll es heute auch um sie als erste der Krippenfiguren gehen. Maria von Nazareth erhält eines Tages Besuch von einem Engel, der ihr verkündet, dass sie schwanger werden und einen Sohn zu Welt bringen wird – wir haben die Geschichte eben in der Schriftlesung von Ida gehört (Lukas 1,26-35). Maria ist keine besondere Frau. Die Bibel nennt keinen Grund, warum ausgerechnet sie von Gott ausgewählt wird. Und sicherlich ist das gerade eine der Stärken der Erzählung. Wäre sie eine besondere Frau, besonders schön oder besonders berühmt oder besonders mächtig oder besonders begabt, dann würde sie als Identifikationsfigur für uns nicht taugen. In der christlichen Tradition wird sie als sehr junge Frau vorgestellt, eine Teeniemädchen aus einem Provinzkaff. Und mit dem hat Gott etwas Großes vor. Das ist die Botschaft von Maria: Gott hat große Pläne mit ganz normalen, unscheinbaren Durchschnittsmenschen. Die ganze Bibel erzählt davon. Mit den Mächtigen und Reichen konnte Gott kaum je etwas anfangen. Es waren die Hirten wie David, die unscheinbaren Familienväter wie Abraham und Noah, die Findelkinder wie Mose, mit denen er etwas Großes vorhatte. Oder eben mit Kleinstadtjungs,

deren sehr junge Mütter unter zweifelhaften Umständen schwanger geworden waren. Mit solchen Menschen verändert Gott eine ganze Welt. Mit Menschen wie dir und mir. Die Krippenfigur der Maria steht für den Durchschnittsmenschen in uns, für das kleine Rädchen im Getriebe, als das wir uns oft fühlen – und sie sagt uns, dass wir für Gott aber etwas ganz Besonderes sind. Dass er auch für uns eine Aufgabe hat. Eine Aufgabe, die die Welt einiger Menschen verändert. Dafür steht Maria. Und sie fordert uns auf zu überlegen: Wer sind diese Menschen, deren Welt wir verändern und prägen? Was ist die Aufgabe, die Gott für uns hat, und durch die wir einen Teil unserer Umwelt verändern?

Maria fragt, wie das mit dem Schwangerwerden zugehen solle, da sie von keinem Mann wisse (Lukas 1,34). Da Josef laut dem Evangelisten Matthäus plant, seine nicht von ihm schwangere Frau heimlich zu verlassen und erst vom Engel mühevoll umgestimmt werden muss (Matthäus 1,19-24), ist aber klar, dass Maria durchaus schon mit Josef zusammen war. Dass sie „von keinem Mann weiß“, bedeutet folglich, dass sie noch nicht mit ihm intim gewesen ist, wie es auch damals schon der vorehelichen Moral entsprach. Darum ist klar, dass Maria tatsächlich Jungfrau war, wie es auch in der Weissagung des Propheten Jesaja (7,14) heißt, und dass man das griechische Wort für „Jungfrau“ nicht eigentlich richtiger mit „junge Frau“ übersetzen müsste, wie man es von populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen oder Theologiestudenten im dritten Semester immer wieder hört. Nein, Maria ist tatsächlich Jungfrau – nur das macht das Wunderbare und Einzigartige dieser Geburt deutlich. Jemand wie Jesus *braucht* eine wunderbare Geburt, das gehört in der antiken orientalischen Erzählkunst zum guten Ton und ist Ehrensache. Im Alten Testament wimmelt es von wunderbaren und eigentlich unmöglichen Geburtsgeschichten: Abrahams Frau war 90 Jahre alt, als sie ihren Sohn Isaak bekam, auch Samuels Mutter Hanna war unfruchtbar und jüngst die Mutter von Jesu Cousin Johannes dem Täufer, Elisabeth. Man wollte zeigen, dass hier mehr ist als Isaak, Samuel und Johannes. Darum musste man sich eine Steigerung einfallen lassen. Die Mutter musste also nicht unfruchtbar sein, sondern unberührt. Eine Geburt ohne Zeugung. Das hatte es selbst in der Bibel noch nie gegeben.

Das Erstaunliche ist, dass Maria bei dieser Verkündigung des Engels keinerlei Zweifel zeigt. Im Gegenteil: Sie sagt: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Lukas 1,38) Damit wird Maria (besonders in der katholischen Tradition) zum Vorbild des Glaubens. Und vielleicht ist die Krippenfigur der Maria auch in dieser Hinsicht ein Symbol für uns. Nicht, dass wir Vorbilder im Glauben wären. Oder doch? Für manche Menschen sind wir es vielleicht, ohne dass wir es wissen. Aber Maria steht auch für den glaubenden Menschen in uns, für das Gottvertrauen in uns, dass auch uns Gott Dinge zutrauen lässt, die wir uns nicht vorstellen können. In jedem von

uns wohnen Glaube und Skepsis zugleich. „Ich glaube – hilf meinem Unglauben“, schreit ein verzweifelter Vater Jesus Jahrzehnte später entgegen in einem Satz, der die Jahreslosung für dieses Jahr ist (Markus 9,24).

Übrigens: So ganz frei von Zweifeln war auch Maria nicht. Der Evangelist Markus berichtet uns, dass Maria und ihre anderen Kinder Jesus „ergreifen“ und mit Gewalt nach Hause holen wollten, denn – so schreibt Markus – „sie sprachen: Er ist von Sinnen.“ (Markus 3,20-21), und wenige Verse später geraten Jesus und seine Familie erneut aneinander (3,31-35). Dass auch die Evangelisten Lukas und Matthäus diese Episode von Markus übernehmen, zeigt, dass der Konflikt Jesu mit seiner Familie in der Urgemeinde durchaus bekannt war. So scheint selbst das Glaubensvorbild Maria bisweilen so ihre Zweifel und mit Jesus ihre Auseinandersetzungen gehabt zu haben.

Maria – sie steht für die Durchschnittlichkeit an uns und für das Gottvertrauen mit gelegentlichen Zweifeln in uns. Es gibt noch andere Facetten der Maria: die Mutter, die an ihrem Kind zweifelt und manchmal auch verzweifelt und die als solche im ansonsten sehr männlich geprägten Himmel für Frauen eine besonders wichtige Ansprechpartnerin ist. Die junge Frau, die mit einem wesentlich älteren Mann zusammen ist. Die früh und unter ungeklärten Umständen Geschwängerte, über die man sich das Maul zerreißt. Die vermutlich frühe Witwe, die ihre Kinderschar dann alleinerziehend durchbringen muss. Die alte Frau, die ihr Kind sterben sehen muss. All das ist Maria. Und manches davon sind auch wir.

Wenn wir die Marienfigur in unsere Weihnachtskrippen stellen, soll sie uns daran erinnern, dass Gott aus all dem etwas Großes machen kann: aus unserer Durchschnittlichkeit, unserem Glauben, unseren gelegentlichen Zweifeln, aus unserer Lebensgeschichte mit all ihren Brüchen. All das bringen wir mit der Marienfigur in unsere Weihnachtskrippen. Und wir stellen es nicht irgendwo hin, sondern ganz nah zu Jesus. Das ist der Platz der Maria – auch der Maria in uns: ganz nah an Jesus.

Amen.